



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Quartieren gesehen hatte. Auch nachdem man sich an diesen Anblick gewöhnt hatte, waren doch die gräßlichen Eindrücke, die einem in den Straßen Leipzigs begegneten, etwas für Auge und Nerven bisher Ungewohntes: der Anblick von Toten und sterbenden Menschen und Pferden, zu Hunderten übereinanderliegend, der Leichengeruch Tausender von verwesenden Körpern, der die Stadt und ihre Umgebung einhüllte und von den hungernden Truppen mit jedem Atemzuge eingefogen werden mußte. Die Truppen beeilten sich daher, am nächsten Tage den Schauplatz so graufiger Wirkungen des Massenkampfes zu verlassen; nur eine kleine Abteilung blieb zurück, um die Toten zu bestatten und die ärgsten Mißstände in der Stadt und der Umgebung abzustellen.“

Über die in dem Bericht erwähnten Örtlichkeiten kann wohl kein Zweifel sein. Das zuerst genannte Thor war das äußere Grimmiſche (nicht Grimmaer, wie Herr von Quistorp beharrlich und für Leipziger Ohren unerträglich schreibt!), die „engen Gassen“ der Grimmiſche Steinweg, die Johannisgasse und die Neue Gasse (jetzt Poststraße), der „freie Platz“ der heutige Augustusplatz, die „Bastion“ die Ecke am Georgenhanse (wo jetzt die Kreditanstalt steht), die „Esplanade“ der Königsplatz.



## Litteratur

Die Not des vierten Standes. Von einem Arzte. Leipzig, Fr. Wihl. Grunow, 1894

Die Reichen geben alljährlich Millionen aus für die Besoldung von Zeitungs-schreibern, die Woche für Woche predigen müssen, daß es kein Volkseleid giebt, daß es den Lohnarbeitern ausgezeichnet geht, daß die Anklagen, die in sozialdemokratischen Blättern gegen unsere Gesellschaftsordnung erhoben werden, auf Lüge, Übertreibungen und Entstellungen beruhen, und daß die Großgrundbesitzer, die Großindustriellen und die Aktionäre bedauernswerte Opfer ihres eignen Edelmutts und der Unverschämtheit der Arbeiter sind. Diese verfügen nicht über Millionen, mit denen sie die Presse bestechen oder vielmehr jener Bestechung entgegenwirken und der Wahrheit zur allgemeinen Verbreitung verhelfen könnten. Die sozialdemokratische Presse dringt nicht in die Kreise der Maßgebenden ein, und sowohl die Redakteure und Litteraten, die sie bedienen, wie die Arbeiter, die sie mit Material versorgen, setzen durch diese Thätigkeit beständig ihre Existenz aufs Spiel. Unter solchen Umständen sind Schriften wie die vorliegende, denen der Eingang in die bürgerlichen und die höhern Kreise gesichert ist, doppelt wertvoll. Der Verfasser ladet die Leser im Vorwort ein, sich die Arbeiterbewegung, „die von Hunderttausenden als erlösend und völkerbeglückend gepriesen, und von andern Hunderttausenden als der schrecklichste der Schrecken betrachtet wird,“ einmal vom Standpunkt eines Arztes anzusehen, „der durch seine Erziehung, seine Bildung und seine Lebensstellung mit den Anschauungen und mit der Lebensführung der »Ordnungsparteien« vertraut ist, durch seinen Beruf aber mannichfache Gelegenheit hat, die Lebensweise und die Gesinnungen der Sozialdemokraten kennen zu lernen“;

und was für den Leser wichtiger ist, die Lage der Lohnarbeiter in Stadt und Land kennen zu lernen. Er beschreibt die Lebensverhältnisse der Arbeiter, erörtert die Ursachen der Proletarierkrankheiten, beleuchtet die Kriminalität der untern Klassen und die Unzweckmäßigkeit unsers Straffsystems, stellt das Verhalten der herrschenden Klassen gegen den vierten Stand dar und folgert daraus die Notwendigkeit einer Vertretung dieses Standes, wie sie dieser in der Sozialdemokratie, und bisher nirgend anderswo, gefunden hat. Es ist das warme Herz und das Gewissen, was dem Verfasser die Feder in die Hand gedrückt hat, obwohl ihm sein Beruf zum Schreiben eigentlich keine Zeit läßt. Aber nicht darin besteht der Wert seiner Schrift, sondern in der über jeden Zweifel erhabenen Zuverlässigkeit dessen, was er beschreibt. Er teilt nichts mit als Dinge, die er mit eignen Augen gesehen hat; jeder Arzt, der Arbeiter und Arme zu Kunden hat, wird sagen: so ist es! Höchst unangenehm sind solche Einzelschilderungen den Vertretern des Kapitalismus; sogar aus den Jahresberichten der Gewerberäte suchen sie das Individuelle, was menschliche Teilnahme erwecken könnte, möglichst fernzuhalten; nur mit großen Zahlen: mit den Millionen, um die sich das Volkseinkommen im allgemeinen oder das Arbeitereinkommen erhöht hat, oder die für die Arbeiterversicherung aufgewendet worden sind, oder die auf Schnaps, Bier und Tabak ausgegeben werden, wollen sie operiren. Aber gerade diese großen Zahlen sind ganz wertlos, wenn sie nicht durch Einzeldarstellungen ergänzt werden, aus denen man die Lebenslage der verschiedenen Klassen erkennt, die das statistische Material geliefert haben. Denn Träger und Endzweck der Volkswirtschaft wie des Staates ist der einzelne Mensch; wie die Mehrzahl der einzelnen Menschen lebt und sich befindet, wie sie mit ihrer Lage zufrieden ist, davon hängt das Urteil über den gegenwärtigen Gesellschaftszustand und die Gestaltung des zukünftigen ab. Wer in beiden Beziehungen nicht irren will, der nehme Bücher wie das vorliegende zur Hand, die ein reichliches Thatfachenmaterial und wahrheitsgetreue Einzelschilderungen enthalten.



## Schwarzes Bret

In Heft 41 der Grenzboten heißt es, die vielbeneidete altpreussische Disziplin habe im Heere unter dem Wehen des neuen Geistes an Lebenskraft verloren. Ganz recht, aber nicht bloß im Heere, auch in der Schule schon treibt der neue Geist sein Unwesen. Wer wagt es denn noch, einen Schüler streng zu behandeln? Weder Lehrer, noch Behörden. Da haben neulich die Abiturienten eines preussischen Gymnasiums an demselben Tage, wo sie geprüft worden waren, einen großen Kommerz veranstaltet und sind dabei unflätig über ihre Lehrer hergezogen. Ein Kaufmann, der zu dieser Festlichkeit eingeladen worden war, war darüber so empört, daß er es dem Direktor anzeigte. Der wagte aber nicht, die Sache selbständig zu entscheiden, denn Selbständigkeit haben ja die Direktoren heute nicht mehr; er berichtete an das Provinzialschulkollegium. Nach vierzehn Tagen banger Erwartung kam das Urteil, es solle jedem Teilnehmer ein Vermerk ins Zeugnis gesetzt werden. Wie mögen die Schuldigen gelacht haben, als sie diese Entscheidung hörten! Verschiedne Ministerialverfügungen bedrohen